

Sachdokumentation:

Signatur: DS 5429

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/5429



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Partizipation in der Sozialen Arbeit

Good Practice Beispiele, Methoden und Umsetzung

AvenirSocial, 2025



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Ziele des Dokuments	4
3. Vorgehen zur Beschreibung der Projekte	5
4. Aufbau der Projektbeschreibung	5
5. Die Projekte	6
5.1 Partizipative Workshops «Ma ville et moi»: Kinder zeichnen ihr Yverdon-les-Bains	8
5.2 Jan Schirmer Sexualpädagogik Sexualität trotz Beeinträchtigung	12
5.3 Kunstprojekt Hegistrasse	17
5.4 Peer-Pilots	22
5.5 Projekt «Hors Classe»	26
5.6 Rendez-vous Perspektive	30
6. Schlussfolgerungen	34
7. Quellen	35
8. Anhang	36
8.1 Beschreibung der Analysekategorien	36
8.2 Projekte aus dem «Call for Projects»	37

1. Einleitung

Für AvenirSocial ist Partizipation ein zentrales Element für die Umsetzung der Prinzipien der Sozialen Arbeit¹. Unter Partizipation verstehen wir die Partizipation der Adressat*innen in Angeboten der Sozialen Arbeit, die der Fachpersonen in ihren Institutionen, aber auch die aller Menschen in der Gesellschaft. Aus dem Prinzip der Partizipation stellen sich uns zur Partizipation von Adressat*innen folgende Fragen: Können Adressat*innen ihre Lebenssituation aktiv mitgestalten? Dient dies dem Ziel der Ermächtigung und Befreiung von Menschen?

Der Vorstand von AvenirSocial beschloss 2023, dass der Verband die folgenden zwei Jahre 2024/2025 «Partizipation» als thematischen Schwerpunkt übernimmt. Das vorliegende Dokument ist das zweite Grundlagenpapier im Zusammenhang mit dem Fokusthema Partizipation. Die erste Publikation fokussiert sich auf die Definition und professionsethische und gesetzliche Grundlagen². Sie wurde im Januar 2025 publiziert.

Weil es in der Praxis der Sozialen Arbeit unterschiedlichste Ausgangslagen und Rahmenbedingungen für Partizipationsprozesse gibt, publizieren wir keine Grundlage zu konkreten Methodenempfehlungen zur Umsetzung von Partizipation. Eine Methodensammlung würde dazu einladen, die Methoden unabhängig vom Kontext als geeignet oder ungeeignet zu betrachten und das funktioniert aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen in der Praxis nicht. Stattdessen werden in dieser Grundlage sechs konkrete Praxisbeispiele und die dabei verwendeten Methoden exemplarisch vorgestellt. Dazu gehören auch die Erfahrungsberichte von Fachpersonen und Adressat*innen aus diesen Projekten.

Das Dokument richtet sich also an Fachpersonen und Institutionen der Sozialen Arbeit, die sich vertieft mit dem Thema Partizipation von Adressat*innen auseinandersetzen möchten. Es werden Projekte aus den drei Berufsfeldern Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation beispielhaft beschrieben. Zwei der sechs Projekte sind aus der Romandie und vier aus der Deutschschweiz. Die Projektbeschreibungen werden jeweils in der Sprache vor Ort erstellt und in die andere Sprache übersetzt. Darum ist es wichtig anzumerken, dass es neben sprachlichen, auch kulturelle Unterschiede zwischen den Sprachregionen der Schweiz gibt. Diese beeinflussen auch die Gestaltung der Angebote der Sozialen Arbeit und wie Fachpersonen über ihre Angebote sprechen. Die Beispiele und die verwendeten Begrifflichkeiten sind immer vor diesem Hintergrund zu lesen.

¹ vgl. Berufskodex (2026), III Prinzipien, Partizipation und soziale Teilhabe

² Partizipation in der Sozialen Arbeit: Definition, professionsethische und gesetzliche Grundlagen (2025)

2. Ziele des Dokuments

Good Practice aufzeigen:	Es werden exemplarisch Projekte beschrieben, deren partizipativen Prozesse aus Sicht der Prinzipien der Sozialen Arbeit besonders gelungen und zukunftsweisend sind.
Plattform für Innovationen bieten:	Den beschriebenen Projekten wird ermöglicht, ihre innovativen Partizipationsmethoden aufzuzeigen und es wird ihnen eine Plattform zur Vernetzung mit anderen Projekten geboten.
Zum (Über-) Denken anregen:	Fachpersonen und Institutionen der Sozialen Arbeit sollen mit diesem Dokument inspiriert werden, ihre eigenen Partizipationsprozesse zu überdenken und es sollen neue Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie man diese gestalten könnte.
Diskussionen anstossen:	Die beschriebenen Projekte sollen als Diskussionsgrundlage für Fachpersonen und ihre Teams dienen. Diese Diskussionen sollen neue Wege der Partizipation von Adressat*innen ermöglichen.

3. Vorgehen zur Beschreibung der Projekte

Im Januar 2025 wurde ein «Call for Projects» an alle Mitglieder von AvenirSocial versandt. Im Call wurde nach Projekten gesucht die Interesse haben, sich und insbesondere die partizipativen Aspekte ihrer Arbeit in diesem Dokument vorzustellen.

Bis Anfang Februar 2025 bekundeten 21 Projekte ihr Interesse an einer Teilnahme. Daraus wurden von der Geschäftsstelle von AvenirSocial sechs Projekte ausgewählt nach den Kriterien: Eignung für das Dokument, Sprachregion, Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit und innovative Ansätze der partizipativen Arbeit.

Die nicht ausgewählten Projekte wurden gebeten, eine kurze Projektbeschreibung zur Verfügung zu stellen. Die Liste der zur Verfügung gestellten neun Projektbeschreibungen und Möglichkeiten der Kontaktaufnahme finden sich im Anhang. Sechs Projekte haben auf diese Möglichkeit verzichtet.

Die ausgewählten Projekte wurden kontaktiert und pro Projekt wurde ein Besuch vor Ort organisiert. Dieser Besuch umfasste einen Projekttrundgang und jeweils ein halbstündiges Interview mit mindestens einer Fachperson und mindestens einer teilnehmenden Person. Zusätzlich wurden die Projektverantwortlichen gebeten umfassende Projektdokumentation wie Konzepte, Berichte, Zeitungsartikel, Webseiten, etc. zur Verfügung zu stellen. Für die Verwendung aller erhobenen Materialien wurde das Einverständnis der Teilnehmenden eingeholt.

Die Beispiele wurden anschliessend anhand der Projektdokumentationen, der Transkripte der Interviews, der Beobachtungsprotokolle der Verantwortlichen Fachliche Grundlagen von AvenirSocial und der vor Ort erstellten Fotos ausgewertet und für diese Grundlage aufbereitet.

4. Aufbau der Projektbeschreibung

Die Projektbeschreibungen sind in zwei Teile aufgeteilt. Im ersten Teil (1) wird das Projekt genauer beschrieben und im zweite Teil (2) (kritisch) in Bezug auf seine Partizipationsmöglichkeiten für die Adressat*innen hin analysiert. Die verschiedenen Kategorien, die zur Beschreibung und Analyse der Projekte verwendet werden, werden im Anhang näher erläutert, um das Verständnis zu verbessern.

5. Die Projekte

Übersicht



5.1 Partizipative Workshops «Ma ville et moi»: Kinder zeichnen ihr Yverdon-les-Bains

Das Projekt entstand in Zusammenhang mit einem politischen Vorstoss, der 2018 im Gemeinderat eingereicht wurde und die Stadt Yverdon-les-Bains dazu aufforderte, die Zertifizierung mit dem UNICEF-Label «Kinderfreundliche Gemeinde» in Angriff zu nehmen.



5.2 Jan Schirmer Sexualpädagogik Sexualität trotz Beeinträchtigung

Menschliche Sexualität passt in keine Norm und gehört zu jedem Menschen auf die eine oder andere Art und Weise. Menschen mit Behinderungen begegnen auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten Sexualität viele Hürden, oft fehlt es auch grundsätzlich an einem Verständnis dafür, dass alle Menschen ein Recht darauf haben. Darauf aufbauend hat es sich Jan Schirmer zur Aufgabe gemacht, sexualpädagogische Beratung, die an sämtliche Behinderungsarten und -grade individuell angepasst wird, sexuelle Bildung und sexualpädagogische Begleitung zu Gunsten der sexuellen Selbstbestimmung von Betroffenen anzubieten und Angehörige, Beistand*innen, etc. bei diesem Thema zu unterstützen.



5.3 Kunstprojekt Hegistrasse

Rechtsextreme Gruppierungen waren in Oberwinterthur über eine Zeit öffentlich präsent. Kinder und Jugendliche fühlten sich dadurch im öffentlichen Raum nicht mehr wohl. Insbesondere auch Menschen, die von Diskriminierungen betroffen sind. Das subjektive Sicherheitsgefühl war nicht mehr vorhanden. Deshalb wollten Jugendliche, die sexistische und/oder rassistische Übergriffe erlebt haben ein öffentliches Statement zu den Themen Respekt, Vielfalt und Anti-Diskriminierung machen. Das Kunstprojekt Hegistrasse setzte dieses Bedürfnis in einem partizipativen Projekt um.



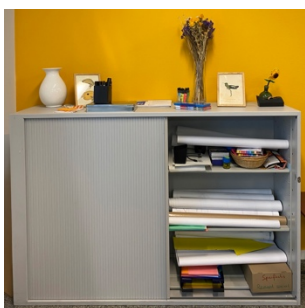
5.4 Peer-Pilots

An einem internen Zukunftsworkshop der Agogis 2019 wurde die Idee, Menschen mit Erfahrungswissen aus unterschiedlichen Adressat*innenbereichen der Sozialpädagogik (Selbstvertretende) mehr in den Unterricht einzubinden, in einer Arbeitsgruppe diskutiert. Renate Gutmann und Bettina Wyer griffen diese Idee auf und entwickelten ein Konzept zur Unterrichtsgestaltung mit Selbstvertretenden. Ab Herbst 2020 startete das Pilotprojekt. 2024 wurde dieses in ein fixes Bildungsangebot überführt, welches alle Dozierenden für ihre Klassen in Anspruch nehmen können.



5.5 Projekt «Hors Classe»

Als Lehrperson kennt Florian die Schwierigkeiten, eine Klasse zu führen. Es gibt immer wieder Schüler*innen mit schulischen oder sozialen Problemen, die sich nur schwer für den Unterricht motivieren lassen. In Zusammenarbeit mit Sozialarbeiterin Fabienne hat er das Projekt «Hors Classe» (PHC) ins Leben gerufen, das eine interdisziplinäre Alternative zum bestehenden Krisenmanagement in Schulen darstellt.



5.6 Rendez-vous Perspektive

Rendez-vous Perspektive ist die Fortführung des Projekts FokusArbeit (2021-2024) und erweitert das von dort bereits bekannte Angebot der «Ateliers» und der Stelle für Beschäftigten um die Angebote Workshops und Treffpunkt. Das Projekt wurden gestartet, um in einem Pilot ein Angebot für Viele zu schaffen und neue Erkenntnisse darüber zu gewinnen, ob und wie gesetzliche Sozialarbeit im Gruppensetting funktionieren kann.

5.1 Partizipative Workshops «Ma ville et moi»: Kinder zeichnen ihr Yverdon-les-Bains

Dauer und Ort:

2023 bis heute
Yverdon-les-Bains (Waadt)

Arbeitsfeld und Schlüsselbegriffe:

Gemeinschaftliche Soziale Arbeit

Bürgerpartizipation

Kinderrechte

Öffentliches Gemeinwesen

Zitate:

«Am Anfang haben wir unsere Ideen zu Papier gebracht und auf Blätter gezeichnet. Dann haben wir aus jedem Plan einzelne Teile genommen und ein Modell gebaut.» «Was ist euch wichtig, im Modell zu sehen?»

«Ich möchte eine Seilbahn.»

«Mehr grün!»

Gespräch zwischen Mae, Emilyya und Aymeric (5H)



Organisation:

Bereich Enfance et loisirs, Abteilung Jeunesse et cohésion sociale, Stadt Yverdon-les-Bains

Kontaktpersonen:

Marisa Pardo,
Leiterin Bereich Enfance et loisirs
024 423 69 12
marisa.pardo@yverdon-les-bains.ch

Elise Brandt,
Projektbeauftragte, Bereich Enfance et loisirs
024 423 60 52
elise.brandt@yverdon-les-bains.ch

Website:

<https://www.yverdon-les-bains.ch/labels/yverdon-les-bains-une-commune-amie-des-enfants/ma-ville-et-moi-les-enfants-redessinent-yverdon-les-bains>

Besucht am: 29. April 2025

Projektbeschreibung

Warum wurde das Projekt gestartet, was waren die Beweggründe?

Das Projekt entstand in Zusammenhang mit einem politischen Vorstoss, der 2018 im Gemeinderat eingereicht wurde und die Stadt Yverdon-les-Bains dazu aufforderte, die Zertifizierung mit dem UNICEF-Label «Kinderfreundliche Gemeinde» in Angriff zu nehmen.

Welches sind die Zielgruppen des Projekts?

Kinder aus Yverdon-les-Bains zwischen 4 und 18 Jahren

Welches sind die Ziele / angestrebte Wirkung des Projekts?

Das Projekt zielt darauf ab, die Teilhabe von Kindern in Yverdon-les-Bains zu stärken. Im Rahmen von Workshops für verschiedene Altersgruppen wurden die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder erfasst und analysiert, wie die Gemeinde den Alltag der Kinder in wichtigen Bereichen wie Gesundheit, Freizeit, Schule oder Mobilität verbessern könnte. Durch diesen partizipativen Prozess wurde den Kindern und Jugendlichen Gehör verschafft und ihre Ideen in die lokale Politik integriert.

Was ist der Inhalt / Ablauf des Projekts?

Für den Erhalt des UNICEF-Labels sind mehrere Stufen zu durchlaufen. In einem ersten Schritt führten die Gemeinde und UNICEF eine Standortbestimmung durch und beleuchteten alle für die Kinder und Jugendlichen relevanten Lebensbereiche. Dann galt es die Kinder und Jugendlichen mit ins Boot zu holen, wobei die Meinung von 10% der Zielgruppe, also rund 600 Kindern aus Yverdon-les-Bains in Erfahrung zu bringen war. Zwischen 2024 und 2025 wurden fünf kreative und partizipative Workshops durchgeführt, die den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen ermöglichten (Fragebogen, Strassenumfrage, Postkarten und Wandbilder, Schreibwerkstatt, Erkundungsspaziergänge und Modelle).

Institutioneller Rahmen

Das Projekt wurde von der Abteilung Jeunesse et cohésion sociale der Stadt Yverdon-les-Bains im Rahmen der UNICEF-Zertifizierung «Kinderfreundliche Gemeinde» durchgeführt. Koordiniert wurde der Prozess vom Bereich Enfance et loisirs.

(Kritische) Analyse des Projekts

Partizipation der Adressat*innen

Im Zentrum des Projekts stand die Partizipation von Kindern und Jugendlichen zwischen 4 und 18 Jahren, wobei alle Altersgruppen, Geschlechter und sozioökonomischen Schichten einbezogen wurden. An einem der Workshops nahm auch eine

Klasse der Fondation de Verdeil teil, womit auch Kinder mit einer Behinderung vertreten waren und in den Prozess einbezogen wurden. Über das Kriterium der Repräsentativität hinaus wurde vor allem auf eine freie und freiwillige Mitwirkung geachtet. Da im Rahmen der Zertifizierung aber eine Beteiligungsquote von mind. 10 % erreicht werden musste, wurden die Kinder oft im schulischen Rahmen zur Teilhabe aufgefordert, was den freiwilligen Charakter einiger Workshops einschränkte. Um dem entgegenzuwirken, wurde systematisch die Zustimmung der Eltern sowie die Zustimmung jedes einzelnen Kindes eingeholt, wenn beispielsweise ihre Zeichnungen in der Bibliothek ausgestellt oder ihre Texte veröffentlicht wurden. Die Schüler*innen des Gymnasiums haben sich selbst dafür entschieden, an der Umfrage teilzunehmen. Die Teilhabe wurde zwar stark gefördert, blieb jedoch die Entscheidung jedes/jeder Einzelnen.

Auch wenn das UNICEF-Label die Teilhabe von Kindern im Alter von 0 bis 4 Jahren vorschlägt, ist es in der Praxis ziemlich schwierig, ihre Meinung zu ihrer Stadt einzuholen. Selbst wenn mit visuellen Hilfsmitteln wie Fotos gearbeitet wird, bleibt Stadtgestaltung ein eher abstraktes Thema. Es ist also methodisch schwierig, die Partizipationsinstrumente an alle Altersgruppen anzupassen.

Rolle der Fachpersonen bei der Partizipation

Auf die Frage nach den im Rahmen des Projekts eingesetzten Partizipationsmethoden antwortet Marisa, die Bereichsleiterin Enfance et loisirs, eindeutig:

*«Wir waren uns bewusst, dass wir als Erwachsene ein Stück weit an einer partizipativen Bewertung mitwirkten. So war es uns wichtig darauf zu achten, die Workshops nicht gemeinsam mit den Kindern zu gestalten. Natürlich haben wir versucht, mit [Expert*innen] aus diesem Bereich zusammenzuarbeiten, uns war aber bewusst, dass die Kinder in Konzeption der Workshops nicht selbst involviert waren.»*

Für diese Entscheidung gibt sie zwei Gründe an: zum einen, um Zeit und Personal zu sparen, zum anderen war das entsprechende Know-how nicht vorhanden. Für den Bereich Enfance et loisirs war «Ma ville et moi» das erste partizipative Projekt und angesichts des Projektumfangs war es den Verantwortlichen wichtig, sich breite Unterstützung zu sichern. Dem Projektteam ist es gelungen, Schlüsselpersonen mit ins Boot zu holen, die über viel Erfahrung mit partizipativen Prozessen verfügen. So war beispielsweise die schulische Mediatorin eine wichtige Ansprechperson für den Kontakt zu Schulen und ausserschulischen Institutionen. Sie übernahm eine Vermittlerrolle, um die Lehrpersonen und Schulsozialarbeitenden davon zu überzeugen, mit ihren Klassen oder Kindergruppen am Projekt teilzunehmen. Dies unterstreicht, wie wichtig ein offizieller institutioneller Rahmen sein kann, um Kinder und Jugendliche für einen partizipativen Ansatz zu mobilisieren.

Vision / Weiterentwicklung

Nachdem die Meinungen der Kinder im Rahmen einer Ausstellung in der Bibliothek von Yverdon-les-Bains ausgewertet wurden, tritt das Projekt nun in eine neue wichtige Phase ein: die Ausarbeitung und Umsetzung des Aktionsplans. Das Ziel für den Projektträger, den Bereich Enfance et loisirs, ist es, den partizipativen Ansatz fortzusetzen. Geplant ist eine Vernehmlassung zu den Massnahmen des Aktionsplans oder gar eine Abstimmung der Kinder dazu.

Dies erfordert allerdings eine vorgängige Abklärung durch die städtischen Behörden, da geklärt werden muss, was tatsächlich realisierbar ist. Marisa dazu: *«Gemeinsam mit Elise haben sehr penibel darauf geachtet, den Kindern nicht vorzumachen, dass alle ihre Ideen in den nächsten drei Monaten realisiert würden.»* Die zahlreichen und sehr hoch angesetzten Vorschläge der Kinder können aufgrund begrenzter kommunaler Zuständigkeiten, aus Budgetgründen oder aus Machbarkeitsgründen nicht realisiert werden. In dieser neuen Phase wird es also darum gehen, sicherzustellen, dass die Beteiligung der Kinder sich auch tatsächlich im Endergebnis niederschlägt.

Der Ansatz kann auch andere Gemeinden oder Städte dazu inspirieren, sich auf diesen Prozess einzulassen. Dahingehend organisiert UNICEF regelmässig Runde Tische und Austauschveranstaltungen zwischen den bereits zertifizierten Gemeinden und denen, die sich derzeit im Zertifizierungsprozess befinden. Auch innerhalb der Verwaltung können diese Art von Projekten impulsgebend wirken. *«Wir nehmen den Aktionsplan zum Anlass, mit den anderen Abteilungen der Stadt zusammenarbeiten. So erkennen sie vielleicht, dass auch sie vom UNICEF-Label profitieren können»*, hofft Marisa. Die Massnahmen, die es in die Auswahl geschafft haben, werden nun einzeln von der Stadtgemeinde genehmigt und wahrscheinlich mit spezifischen Mitteln für ihre Umsetzung ausgestattet. Wenn also beispielsweise die Abteilung Sports et activité physique dank der vorgesehenen Finanzierung eine neue Aktivität anbieten kann, hilft dies, ihre Motivation stärken und sie dazu anregen, bei der nächsten UNICEF-Zertifizierung selbst einen Workshop zu organisieren, um die Meinung der Kinder zum Thema Sport einzuholen.

5.2 Jan Schirmer Sexualpädagogik Sexualität trotz Beeinträchtigung



Dauer und Ort:

2024 bis heute

Jona SG (nur Büro) – Bei Klientel vor Ort in der gesamten Deutschschweiz

Arbeitsfeld und Schlüsselbegriffe:

Sozialpädagogik

Sexualpädagogik

Einzelfirma

Beratung, Bildung, Begleitung

Zitate:

«Für mich ist die Vernetzung sehr, sehr wichtig und hat auch einen politischen Charakter. Die Leute lernen mich dann kennen, wissen, den Jan Schirmer Sexualpädagogik gibt es, und dann bekommen sie irgendwie einen Fall rein und sagen, okay, wir brauchen da jetzt Hilfe, wir kontaktieren mal Jan oder SO.»

Jan Schirmer, 13. März 2025

Organisation:

Jan Schirmer Sexualpädagogik
«Sexualität trotz Beeinträchtigung»

Kontaktperson:

Jan Schirmer
kontakt@janschirmer.ch

Website:

<https://janschirmer.ch/>

—

Besucht am: 13. März 2025 und 11. Juni 2025

Projektbeschreibung

Warum wurde das Projekt gestartet?

Menschliche Sexualität passt in keine Norm und gehört zu jedem Menschen auf die eine oder andere Art und Weise. Menschen mit Behinderungen begegnen auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten Sexualität viele Hürden, oft fehlt es auch grundsätzlich an einem Verständnis dafür, dass alle Menschen ein Recht darauf haben. Darauf aufbauend hat es sich Jan Schirmer zur Aufgabe gemacht, sexualpädagogische Beratung, die an sämtliche Behinderungsarten und -grade individuell angepasst wird, sexuelle Bildung und sexualpädagogische Begleitung zu Gunsten der sexuellen Selbstbestimmung von Betroffenen anzubieten und Angehörige, Beistand*innen, etc. bei diesem Thema zu unterstützen.

Welches sind die Zielgruppen des Projekts?

Menschen mit Behinderungen, Angehörige, Beistand*innen, Soziale Einrichtungen, Öffentliche Verwaltung

Drei Ziele des Projekts

Menschen mit Behinderungen sollen so selbstbestimmt wie möglich entscheiden können, wie sie ihr Sexualleben gestalten.

Betroffene und Angehörige werden bezüglich den sexuellen Gefühlen und Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert.

Sexualberatung, -bildung und -begleitung, die an Menschen mit sämtlichen Behinderungsarten und -graden gerichtet ist, wird ermöglicht.

Was ist der Inhalt des Projekts?

Die Dienstleistungen von Jan Schirmer umfassen drei hauptsächliche Angebote: Beratung, Bildung und Begleitung im Kontext der sexuellen Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen. In der Beratung geht es darum Betroffene, Angehörige und Institutionen bezüglich dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, insbesondere im Hinblick auf die Enttabuisierung und Umsetzung, zu beraten. Die Bildung dient dazu, an die individuellen Bedürfnisse angepasstes Wissen zu vermitteln, mit dem Ziel illegale Praktiken und Übergriffe vorzubeugen. Die Begleitung (passive Sexualassistenz) möchte den Betroffenen einen physischen und zeitlichen Rahmen für das Ausleben ihrer sexuellen Identität bieten. Das Angebot ist mobil, partizipativ und schliesst eine wichtige Lücke im bestehenden System.

Institutioneller Rahmen

Jan Schirmer bietet seine Dienstleistungen als Einzelfirma an und arbeitet mit einzelnen Betroffenen, Institutionen und Verwaltungen zusammen, die ihn jeweils direkt für seine Arbeit bezahlen.

(Kritische) Analyse des Projekts

Partizipation der Adressat*innen

Die Beratung und Begleitung wird im Angebot von Jan Schirmer an die individuellen Bedürfnisse der Adressat*innen angepasst und bietet somit optimale Bedingungen für Partizipation. Die Adressat*innen entscheiden selbst, wie stark Jan in die Begleitung involviert wird. Sie werden aber nicht nur in die Gestaltung der eigenen Beratung und Begleitung einbezogen, sondern begleiten Jan auch zu Veranstaltungen für Fachpersonen (Peerschulungen). Die Dienstleistungen von Jan kaufen die Adressat*innen selbst ein und können somit Beratungen auch jederzeit selbstständig abbrechen. Dieses Verhältnis ermöglicht eine Begegnung auf Augenhöhe als Dienstleistende Fachperson und Leistungsbeziehende.

Erschwert wird die Partizipation dadurch, dass es je nach Grad der Beeinträchtigung der Adressat*innen schwieriger ist Partizipation zu gewährleisten. Sie muss also entsprechend den Möglichkeiten der Personen gestaltet werden. Entscheidend ist dabei die partizipative Grundhaltung der Fachperson und nicht die genaue Umsetzung:

«Ich sage mir aber persönlich, es gibt irgendwo einen Scheitelpunkt, das ist aber extrem schwierig herauszufinden, quasi den Scheitelpunkt, welche Beeinträchtigung es ist und welchen Grad von Beeinträchtigung eine Person hat, bei der es dann einfach schlichtweg nicht mehr möglich ist, diese Partizipation umzusetzen. Das gibt es, aber das ist von Person zu Person so individuell, so individuell wie wir sind, so individuell ist auch die Beeinträchtigung.» (Jan Schirmer, 13. März 2025)

Die von Jan angestrebte Entlohnung der Peers, mit denen er arbeitet, wird erschwert dadurch, dass sie meist IV-Leistungen beziehen und somit gar nicht berechtigt sind mehr als einen bestimmten Betrag pro Monat zu verdienen. Das Unterstützungssystem erlaubt es Jan also nicht, Peers angemessen zu entlohnen.

Schwierig umsetzbar ist auch die Barrierefreiheit der Webseite von Jan. Dies umzusetzen, erfordert ohne entsprechendes Spezialwissen viel finanzielle Ressourcen, über welche Jan aktuell zu Beginn seiner Selbstständigkeit nicht verfügt. Für die Zugänglichkeit seiner Angebote wäre dies aber entscheidend.

Die Partizipationsmöglichkeiten bei den Dienstleistungen von Jan hängen nicht nur von seiner Arbeit ab, sondern auch von den Partizipationsmöglichkeiten der Adressat*innen insgesamt in der Gesellschaft. Der Bereich, in dem Jan arbeitet, ist nur einer von vielen, in denen sich Betroffene mehr Selbstständigkeit wünschen. Das Thema Sexualität hängt stark mit den Themen Wohnen, Freizeit, etc. zusammen. Es braucht auch in diesen Bereichen mehr Partizipationsmöglichkeiten, um selbstbestimmte Sexualität zu ermöglichen.

Rolle der Fachpersonen bei der Partizipation

Als Selbstständiger ist Jan Schirmer in seinen Projekten vollkommen für die Gewährleistung der Partizipation im Rahmen seiner Dienstleistungen zuständig. Dafür ist es unerlässlich, die Adressat*innen als Expert*innen anzuerkennen. Es gibt viele Fragen, bei denen sie besser Bescheid wissen als die Fachpersonen. Die Aufgabe der Fachperson ist es, das Angebot so zu gestalten, dass eine Arbeit auf Augenhöhe möglich ist. Entscheidend dafür ist es, klare Grundwerte zu haben und von diesen nicht abzuweichen.

«Partizipation heisst für mich, in Bezug auf Menschen mit Behinderungen, dass sie ihr Leben so selbstständig und selbstbestimmt wie möglich gestalten können». (Jan Schirmer, 13. März 2025)

Das Alleinstellungsmerkmal von Jan Schirmer ist, dass er als männliche Fachperson sexualpädagogische Dienstleistungen anbietet. Neben ihm gibt es kaum andere Angeboten von männlichen Fachpersonen.

Als Fachperson muss Jan darauf achten, sich nach den Bedürfnissen und dem Rhythmus der Betroffenen zu richten und auch auszuhalten, dass sich diese ändern.

«Und das ist diese Dynamik, die in meiner Tätigkeit drin ist. Aber eine schöne Dynamik, weil das eigentlich selbstbestimmt ist, partizipativ. Er kann selbst entscheiden, wann er auf mich zukommt und wann nicht.» (Jan Schirmer, 13. März 2025)

Dies bedeutet auch, dass der Beziehungsaufbau zu den Adressat*innen sehr viel Zeit braucht. Bis er so Beraten und Begleiten kann, dass der Inhalt bei den Adressat*innen ankommt und er bestehen bleibt, braucht es lange für den Beziehungsaufbau. Und dies verursacht natürlich Kosten. Damit die partizipative Arbeit so möglich ist, fehlen aktuell die Strukturen. Jan kann seine selbstständige Arbeit nur ausüben, wenn er daneben noch eine Anstellung mit einem festen Lohn hat. Dies erfordert aber auch mehr Koordination zwischen den Tätigkeiten. Diese Koordination ist durch die im stationären Setting herrschenden Arbeitsbedingungen (Schichtdienst, lange Dienste, ständiges Einspringen wegen krankheitsbedingten Ausfällen und dem grundsätzlichen Personalmangel) nicht einfach. Das stellt eine ständige Gradwanderung dar.

Vision / Weiterentwicklung

Grosses Potential hat das Angebot von Jan im Bereich Peer-Angebote. Das Angebot mit Peer-Beratungspersonen soll langfristig ausgebaut werden und die Peers sollen angemessen für ihre Arbeit bezahlt werden (können). Die Arbeit mit Peers soll in allen drei Bereichen – Beratung, Bildung und Begleitung – ausgebaut werden.

*«Mein Wunsch ist, das Klientel wirklich als Mitarbeitende oder Mitstreitende zu haben, so wie aktuell in der Mitarbeiter*innenschulung. Damit die Adressat*innen sich wirklich gegenseitig unterstützen können.»* (Jan Schirmer, 13. März 2025)

Jan wünscht sich, dass das Potential, das in Menschen mit Behinderungen steckt und aktuell noch überhaupt nicht erkannt und genutzt wird, in Zukunft sowohl in der Politik als auch in Organisationen in allen Bereichen genutzt wird. Leider verändert sich das politische System nur langsam und daher sind die Fortschritte entsprechend klein. Somit wird aktuell das Potential noch völlig vom System blockiert.

5.3 Kunstprojekt Hegistrasse



Dauer und Ort:

2023

Hegistrasse

8404 Oberwinterthur

Arbeitsfeld und Schlüsselbegriffe:

Soziokulturelle Animation /
Jugendarbeit

Soziale Kohäsion

Öffentlicher Raum

Community Arts

Zitate:

«Es braucht Beziehung und Konstanz. Je mehr das Vertrauen bei einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen vorhanden ist, desto eher kommen sie selbst an den Punkt, wo sie den Lead übernehmen können. Dafür braucht es aber die Beziehung zur Fachperson und das Vertrauen, dass ausprobieren und machen auch etwas bewirken kann.»

Gregor Frei, Oberwinterthur, 19. März 2025

Organisation:

MOJAWI - Mobile Jugendarbeit Winterthur

Kontaktperson:

Gregor Frei

gregor@comm-unity.art

Website:

<https://sway.cloud.microsoft/pMVi8alfD0HENyzW>

Besucht am: 19. und 27. März 2025

Projektbeschreibung

Warum wurde das Projekt gestartet?

Rechtsextreme Gruppierungen waren in Oberwinterthur über eine Zeit öffentlich präsent. Kinder und Jugendliche fühlten sich dadurch im öffentlichen Raum nicht mehr wohl. Insbesondere auch Menschen, die von Diskriminierungen betroffen sind. Das subjektive Sicherheitsgefühl war nicht mehr vorhanden. Deshalb wollten Jugendliche, die sexistische und/oder rassistische Übergriffe erlebt haben ein öffentliches Statement zu den Themen Respekt, Vielfalt und Anti-Diskriminierung machen. Das Kunstprojekt Hegistrasse setzte dieses Bedürfnis in einem partizipativen Projekt um.

Welches sind die Zielgruppen des Projekts?

Kinder und Jugendliche, Junge Künstler*innen, Anwohner*innen, Schulen

Drei Ziele des Projekts

Förderung der sozialen Kohäsion im öffentlichen Raum in Oberwinterthur, gegen Rassismus und Diskriminierung.

Inklusion, Partizipation, soziale, kulturelle Teilhabe und Selbstwirksamkeitserfahrungen für die Jugendlichen ermöglichen.

Bildung und Prävention: Jugendliche und Anwohner*innen lernen durch Begegnungen und bauen damit Vorurteile ab – zum Jugenalter wie auch zur Ausdrucksform.

Was ist der Inhalt des Projekts?

Durch junge Kunstschafter*innen (bildende Kunst, Graffiti, Streetart, Abstract Arts, etc.) sowie Workshops mit Kindern und Jugendlichen werden Lärmschutzwände entlang der Bahngleise so gestaltet, dass das Quartier sicht- und erlebbar wird. Damit entsteht eine für alle zugängliche, öffentliche und bleibende Kunstgalerie und durch die Unterschiedlichkeit der Kunstwerke wird die Diversität des Quartiers widerspiegelt. Aufgrund der fehlenden Bereitschaft zur Mitwirkung im Quartier entwickelt sich das Projekt zu einem Jugendprojekt für Respekt und Vielfalt und einem Abbild der Vielfältigkeit der Wandkunst.

Institutioneller Rahmen

Zusammenarbeit zwischen der Mobilen Jugendarbeit Winterthur - MOJAWI (Sozio-kulturelle Leitung) und einem Künstler mit seinem Netzwerk. Die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) stellten nach einem langen Bewilligungsprozess die Schallschutzwände für dieses Projekt zur Verfügung. Das Projekt wurde über Fundraising und Personalkosten aus dem Budget des BSV Modellprojekts und einem kleinen Teil durch Mojawi finanziert.

(Kritische) Analyse des Projekts

Partizipation der Adressat*innen

Grundsätzlich ging das Projekt offen auf alle Zielgruppen zu zur Gestaltung der Wände, musste aber feststellen, dass nicht alle gleich viel Interesse daran zeigten. Primäre Zielgruppen waren Institutionen, Schulen, Privatpersonen und Organisationen entlang der Hegistrasse. Die Oberstufenschüler*innen wurden zusätzlich involviert, da die Primarschule im Umbau war und sich das Thema besser für diese Altersgruppe eignete und es aus dem Quartier zu wenig Interessierte gab. Die Inhalte für die Wandgestaltung wurden den Kunstschaaffenden selbst überlassen. Sie waren inhaltlich komplett frei. Allerdings wurde zur Wahrung der Vielfalt die Wände fix verteilt. Zudem war es wichtig, dass in den Schulen neben der künstlerischen Arbeit auch zum Thema Respekt und Vielfalt gearbeitet wurde, um die Schüler*innen für die Inhalte ihrer Kunstwerke und deren Wirkung zu sensibilisieren. Die anfängliche Idee der Reaktion auf die Präsenz gegen Rechtsradikale wurde durch die grosse Begeisterung der Teilnehmenden erweitert. Der Projektinhalt selbst wurde also partizipativ weiterentwickelt hin zu einer grundsätzlichen Sichtbarmachung der Stimme von Jugendlichen im öffentlichen Raum und deren Bedürfnis nach Teilhabe und Mitsprache.

«Ich glaube, alle wollen gehört werden. Egal, was sie für Geschichten haben, es sind alle wahnsinnig dankbar, wenn sie gehört werden, auch wenn Schweigen ein Mittun ist, aber alle wollen irgendwie dabei sein. Vor allem, wenn es sie betrifft.» (Gregor Frei, 19. März 2025)

Diese Projekt zeigt eindrücklich auf, dass Partizipation viel Flexibilität von Seiten der Fachpersonen und Projektstrukturen verlangt. Es braucht die Bereitschaft beharrlich am Thema dranzubleiben und immer wieder von Neuem Anlauf zu nehmen. Der Austausch zwischen den Künstler*innen war sehr angeregt. Einige haben sich distanziert, da diese legale Plattform ihrem ideologischen Anspruch der kompletten Freiheit und Individualität nicht gerecht wurde. Die Begegnung von Jugendlichen mit Künstler*innen waren immer positiv und schufen Vorbilder einer anderen Art und eine Neugier, die die Beziehungsarbeit beschleunigte.

«Ich wohne halt hinten in Oberwinterthur und fahre oft an dieser Wand vorbei, vor allem im Sommer mit dem Velo. Ich habe die Wand schon immer so ein bisschen, also als sie grau war, habe ich sie schon immer so ein bisschen gesehen und gedacht, okay, da wäre es vielleicht cool, mal etwas hinzumachen, in einem illegalen Rahmen. Aber ich bin nicht dazu gekommen und habe dann irgendwann einfach mal gesehen, dass Leute hier am Malen sind.» (Sisqó, Künstler, 30. März 2025)

Rolle der Fachpersonen bei der Partizipation

Gregor verstand sich in diesem Projekt als Person, die die Fäden in der Hand hält und verschiedene Interessen zusammenbringt. Als Fachpersonen verstand er sich auch als Hüter der Grundprinzipien der Sozialen Arbeit und der Community Arts, im

Spezifischen der Anerkennung und Einforderung von Vielfalt und individuellem Ausdruck. Um dies zu ermöglichen konnte Gregor auf sein Netzwerk und die Beziehungsarbeit zurückgreifen, die über eine lange Zeit entstanden sind. Durch sein Fachwissen und seinen Wohnsitz im Quartier bringt Gregor viel Wissen um die Bedürfnisse und Trends vor Ort mit. Er war die treibende Kraft hinter dem Projekt.

*«Ich fand es auch als Bewohner dieses Quartiers besorgniserregend, dass so viel Gewalt und Diskriminierung in einem so diversen Quartier präsent sind und die Sicherheit der Bewohner*innen bedroht.»* (Gregor Frei, 19. März 2025)

Dieser persönliche Bezug hat die Motivation und Identifikation mit dem Projekt gestärkt und in Bezug auf Partizipation und Beziehungen viele Türen geöffnet und Kommunikationswege verkürzt.

Als Fachperson sieht es Gregor als seine Aufgabe, Rahmenbedingungen für einen sicheren Raum zu schaffen. Nur so kann auch die Mitsprache von gefährdeten Personen ermöglicht werden.

«Am besten ist es, wenn es eine Person ist, die organisiert ist, die nicht wertend ist, aber dir auch das Gefühl gibt, dass sie trotzdem interessiert an dir ist und ein bisschen Ahnung hat, um was es geht.» (Sisqó, Künstler, 30. März 2025)

Vision / Weiterentwicklung

Grundsätzlich könnte ein solches Projekt im öffentlichen Raum oder an privaten Gebäuden, wo es Schallschutzwände oder ähnliche Flächen gibt, durchgeführt werden. Es verlangt aber den Einbezug dafür relevanter Akteur*innen in einer Gemeinde und könnte beispielsweise auch in Zusammenarbeit mit verschiedenen sozialen Institutionen stattfinden.

Voraussetzung dafür ist, dass genügend Ressourcen für den personellen Aufwand und das Material (Spraydosen sind teuer) zur Verfügung stehen. Die Partizipation in diesem Projekt hätte mit mehr Ressourcen um ein Vielfaches erhöht werden können. Der Prozess wäre idealerweise pro Klasse eine Woche lang gewesen. So wäre eine stärkere oder vollumfänglichere Partizipation erreicht worden. Ein solch tiefgreifendes Thema braucht Zeit.

Leider wird Soziokultur oft nur schwer finanziert – etwa als Prävention zur Aufklärung über Diskriminierung oder Sprays im öffentlichen Raum – und der Nutzen für die soziale Kohäsion darauf reduziert. Echte Partizipation erfordert aber auch eine (finanzielle) Risikobereitschaft, weil der Ausgang und die Geschwindigkeit eines Projekts offengelassen werden müssen. Absolut entscheidend für die Umsetzung dieses Projekts war die Anbindung an die öffentliche Verwaltung (über die Nähe der MOJAWI zur Stadtverwaltung in Winterthur). Eine Institution wie die SBB macht keine Verträge mit Privatpersonen oder Vereinen, sondern nur mit Gemeinden und Städten, was in diesem Falle nur durch die Kinder- und Jugendbeauftragte ermöglicht wurde.

Ein solches Projekt könnte nationale Strahlkraft haben und für ganz unterschiedliche Akteur*innen spannend sein. Neben dem beschriebenen Nutzen für die Zielgruppen, könnten solche Projekte auch aus touristischer Perspektive spannend sein, so dass in Zukunft nicht nur noch die U-Bahn von Buenos Aires, sondern auch die Schallschutzwände in der Schweiz weltberühmt wären.

5.4 Peer-Pilots



Dauer und Ort:

2020 bis heute
Zürich, St. Gallen, Basel, Olten

Arbeitsfeld und Schlüsselbegriffe:

Sozialpädagogik
Kindheitspädagogik

Selbstvertretung

Unterrichtsgestaltung

Co-Leitung

Zitate:

«An den Tagen, an denen wir als Peer Pilots unterwegs sind, merkt man den Studierenden an, dass sie anders rausgehen, als sie reingekommen sind. Zum Beispiel nach dem Unterricht mit dir, Nikolaus, hatte ich den Eindruck, dass sie zum ersten Mal begriffen haben, was Inklusion eigentlich ist, obwohl sie es theoretisch schon ein paar Mal hatten.»

Renate Gutmann, 30. März 2025

Organisation:

Agogis

Kontaktperson:

Bettina Wyer, Renate Gutmann
peer.pilots@agogis.ch

Website:

Keine eigene Projektwebseite
Allgemein: www.agogis.ch

—

Besucht am: 31. März 2025

Projektbeschreibung

Warum wurde das Projekt gestartet?

An einem internen Zukunftsworkshop der Agogis 2019 wurde die Idee, Menschen mit Erfahrungswissen aus unterschiedlichen Adressat*innenbereichen der Sozialpädagogik (Selbstvertretende) mehr in den Unterricht einzubinden, in einer Arbeitsgruppe diskutiert. Renate Gutmann und Bettina Wyer griffen diese Idee auf und entwickelten ein Konzept zur Unterrichtsgestaltung mit Selbstvertretenden. Ab Herbst 2020 startete das Pilotprojekt. 2024 wurde dieses in ein fixes Bildungsangebot überführt, welches alle Dozierenden für ihre Klassen in Anspruch nehmen können.

Welches sind die Zielgruppen des Projekts?

Studierende, Dozierende, Klassenleitende, Menschen, die aus ihrer Biografie oder Lebenslage in Verbindung mit sozialpädagogischen Praxisfeldern Erfahrungs- und Fachwissen mitbringen.

Drei Ziele des Projekts

Die Studierenden erleben verschiedene Adressat*innen der Sozialpädagogik in einer anderen Rolle und lernen aus deren Erfahrungs- und Fachwissen

Die Dozierenden erhalten die Möglichkeit, ihren Unterricht inklusiv zu gestalten

Die Peer Pilots vermitteln Studierenden und Dozierenden, welche Auswirkungen das Denken und Handeln von Fachpersonen auf den Alltag von Menschen mit Unterstützungsbedarf haben

Was ist der Inhalt des Projekts?

Selbstvertretende aus den Bereichen Beeinträchtigung, psychische Gesundheit/Recovery, Migration, Kinder- und Jugendheime/stationäre Sozialpädagogik, Angehörigenarbeit, ADHS gestalten halbe oder ganze Unterrichtstage im Teamteaching mit Dozierenden der Agogis mit. Sie werden dazu vertraglich verpflichtet und gemäss Agogis-Richtlinien vergütet. Ihre Expertise ist konzeptuell festgehalten und für alle Dozierenden einsichtig. Der Einsatz erfolgt in unterschiedlichen Ausbildungsmodulen. Die Dozierenden fragen die Peer Pilots an, wenn sie einen Einsatz in ihren Modulen wünschen. Der konkrete Inhalt wird dann von den Selbstvertretenden im Team mit den Dozierenden vorbereitet und durchgeführt.

Institutioneller Rahmen

Ein Projekt innerhalb der höheren Fachschule für Sozial- und Kindheitspädagogik Agogis. Es steht allen Dozierenden zur Verfügung. Bisher kein Angebot für andere Bildungsinstitute.

(Kritische) Analyse des Projekts

Partizipation der Adressat*innen

Das Projekt Peer Pilots integriert Studierende, Klassenleitende/Dozierende und Menschen, die aus ihrer Lebenslage Erfahrungswissen und Expertise mitbringen, die für die Sozialpädagogik von Bedeutung sind. Durch den Einbezug von Selbstvertretenden im Unterricht soll nicht nur das Fachwissen gefestigt, sondern auch die Arbeit in der Praxis beeinflusst werden. Die Peer Pilots schaffen vielfältige Einblicke in die Wirkung sozialpädagogischer Handlungen und Vorgehensweisen. Dabei geben die Peer Pilots häufig auch Persönliches von sich preis, wie Christoph Ullmann bezeugt:

«Und ich kann denen, die in der Klasse sind sagen, wie ich es dort habe, wo ich wohne und was ich mache. Und dass ich verheiratet bin und dass ich gerne singe. Und ja, ich muss sagen, ich bin sehr viel unterwegs.» (Christoph Ullmann, Stiftung Andante, Peer Pilot, 30.03.2025)

Dies lässt einen vertieften Einblick in das Leben eines Menschen aus einer bestimmten Lebenslage zu. Die Auseinandersetzung mit den Selbstvertretenden im Unterricht ermöglicht zudem über das Gespräch und den Austausch einen direkt überprüfbaren Perspektivenwechsel. Die Studierenden werden dadurch emotional besser eingebunden und können lernen, wie man miteinander und nicht übereinander spricht. Es geht bei den Peer Pilots nicht nur um Partizipation, sondern auch um Inklusion.

Die Peer Pilots erleben ihre Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb des Projekts als hoch – jedoch variiert der Grad an Eigenverantwortung von Person zu Person. Dies liegt an den unterschiedlichen Vorkenntnissen, Kompetenzen und Interessen der Beteiligten. Während einige Peer Pilots bei ihren Unterrichtsbeiträgen eng durch Dozierende begleitet werden, übernehmen andere eigenständig klar definierte und gemeinsam entwickelte Sequenzen, wie Nikolaus Beyersdorf es hier auf den Punkt bringt:

«Gleichzeitig ist es so, dass auch andere von den Peer Pilots viel weniger mitgestalten und mitbestimmen. Es kommt sehr darauf an, welche Möglichkeiten und welches Vorwissen sie mitbringen.» (Nikolaus Beyersdorf, Co-Leiter Peer-Pilots, 30.03.2025)

Neben dem Unterricht ist für die Arbeit der Peers auch das Team der Peer Pilots wichtig. So können sie sich mit ihren verschiedenen Expertisen untereinander vernetzen und es wird somit auch das Verständnis für verschiedene Lebenslagen gefördert.

Grenzen werden dem Projekt teilweise vom Lehrplan gesetzt, in dessen Rahmen der Unterricht organisiert ist. Dieser beinhaltet auch Themen/Module, welche ein Team-Teaching mit den Peer Pilots nicht zulassen.

Rolle der Fachpersonen bei der Partizipation

Der Unterricht der Peer-Pilots findet immer im Team-Teaching statt, d.h. eine selbstvertretende Person in Zusammenarbeit mit einer oder einem Dozierenden der Agogis. Die mitdozierende Person ist dafür verantwortlich, den Rahmen der Veranstaltung zu setzen, fachliche Verknüpfungen herzustellen und die Peer Pilots emotional zu begleiten und falls nötig zu schützen. Die Peer Pilots bekommen regelmässig Schulungen, um ihre Unterrichtstätigkeit weiterzuentwickeln. Die Unterstützung durch die Leitung des Angebots wird dabei von den Peer Pilots als grosse Bereicherung empfunden. Durch den Einbezug, nicht nur in den Unterricht, sondern auch in die Leitung und -gestaltung, ergibt sich eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

«Ich empfinde es als Ping-Pong, [nicht als Unterstützung]. Es gibt kein Machtgefälle, so wie ich bin jetzt einfach der Peer, sondern es ist viel mehr auf Augenhöhe.»
(Noémie Walser, Co-Leitung Peer Pilots, 30.03.2025)

Vision / Weiterentwicklung

Das Angebot hat sehr viel Potential, welches aktuell noch nicht ausgeschöpft wird. Einerseits ist es eine Herausforderung, in einem formalisierten Curriculum Freiräume und Möglichkeiten für den Einsatz von Peer Pilots zu schaffen. Andererseits verbleibt das Angebot im Moment noch im institutionellen Rahmen der Agogis, auch wenn es für andere Bildungsinstitutionen Interesse sein könnte. Aktuell gibt es keine feste Verankerung der Arbeit der Peer Pilots im Curriculum. Ihr Einsatz ist abhängig von der Initiative der einzelnen Dozierenden, sie in den Unterricht einzubinden.

Die Erfahrungshintergründe der Peer Pilots sind erweiterbar. So könnten beispielsweise auch Personen mit unterrichten, die im Massnahme Vollzug, in der Altersarbeit, im Suchtbereich oder im Themenspektrum häusliche Gewalt Erfahrungen gemacht haben. Allerdings sind Unterrichtseinheiten, die diese Themen behandeln, an der Agogis eher begrenzt.

Spannend wäre es für einzelne, eine Festanstellung zu bekommen, damit sie mehr im Kollegium präsent sind und Inklusion innerhalb der Institution mitgestalten können. Die Peer Pilots selbst wünschten sich auf alle Fälle, dass sie noch mehr im Unterricht präsent sind.

«Von mir aus könnte es öfter sein. Ich finde diese Arbeit mega spannend. Es wäre schön, wenn es mehr gäbe.» (Jaheim Fennel, Peer Pilot, 30.03.2025)

5.5 Projekt «Hors Classe»

Dauer und Ort:

2023 bis heute
Route des Vuarines 41,
1564 Domdidier (Freiburg)

Arbeitsfeld und Schlüsselbegriffe:

Schulsozialarbeit

Motivation

Projektentwicklung

Schule

Zitate:

«Ich entscheide, was ich schreibe und so bringe ich mich ein.»

«Was heisst für dich «mitmachen»?»

«Wenn wir sprechen, hört man uns zu. Wenn wir Fragen haben, bekommen wir Antworten. Und wenn wir unser Projekt verwirklichen...»

Im Gespräch mit Erenik, Schüler der 10H



Organisation:

Cycle d'Orientation de Domdidier

Kontaktpersonen:

Fabienne Cotting Pillonel,
Sozialarbeiterin
026 676 95 28
fabienne.cottingpillonel@edufr.ch

Website:

<https://co-broye.ch/codo/service/travail-social>

Besucht am: 04. April 2025

Projektbeschreibung

Warum wurde das Projekt gestartet, was waren die Beweggründe?

Als Lehrperson kennt Florian die Schwierigkeiten, eine Klasse zu führen. Es gibt immer wieder Schüler*innen mit schulischen oder sozialen Problemen, die sich nur schwer für den Unterricht motivieren lassen. In Zusammenarbeit mit Sozialarbeiterin Fabienne hat er das Projekt «Hors Classe» (PHC) ins Leben gerufen, das eine interdisziplinäre Alternative zum bestehenden Krisenmanagement in Schulen darstellt.

Was ist die Zielgruppe des Projekts?

Schüler*innen der 9H bis 11H, welche mit dem Schulsystem gebrochen haben und ein anderes Lernsystem benötigen

Welches sind die Ziele / angestrebte Wirkung des Projekts?

Der PHC ermöglicht es den Schüler*innen, neuen Sinn und/oder Motivation für die Schule zu finden. Das Projekt bietet eine Anerkennung und fördert die Entwicklung von transversalen Kompetenzen (z. B. Telefonate mit Fachleuten aus ihrem Projektbereich führen, Misserfolge akzeptieren, vor Leuten das Wort ergreifen usw.). Durch die Teilnahme der betroffenen Schüler*innen am Projekt PHC, erhalten auch ihren Klassenkamerad*innen eine «Verschnaufpause».

Was ist der Inhalt / Ablauf des Projekts?

Der oder die Jugendliche bekundet sein oder ihr Interesse an einer Teilnahme am PHC, oder der Vorschlag zur Teilnahme kommt von der / dem Sozialarbeitenden und/oder der Lehrperson. Die Aufnahme in die Gruppe kann auch unter dem Jahr erfolgen.

Der oder die Jugendliche erarbeitet ein persönliches Projekt, zum Beispiel die Installation von Spinden in der Schule, die Suche nach einem geeigneten Lokal für einen Jugendtreff oder die Erstellung einer Website zur Unterstützung von Schüler*innen mit Hyperaktivität. Bei Bedarf wird er oder sie von den anderen Gruppenmitgliedern, der Sozialarbeitenden und der Lehrperson bei der Ausarbeitung und Umsetzung des Projekts unterstützt. Einmal pro Woche präsentiert der oder die Jugendliche der Gruppe den Fortschritt des Projekts, plant die einzelnen Schritte in einem Projektjournal und setzt diese aktiv um.

Institutioneller Rahmen

Das Projekt findet im schulischen Kontext statt. Die Teilnehmenden treffen sich jeden Freitag, um unter der Aufsicht von Florian und Fabienne eine Lektion lang an ihren Projekten zu arbeiten. Dabei steht nicht das Endresultat, sondern der Arbeitsprozess im Vordergrund. Die Teilnahme am Projekt wird im Schulzeugnis vermerkt und gewürdigt und die Jugendlichen müssen ihr Projekt am Ende der Schuldirektion vorstellen.

(Kritische) Analyse des Projekts

Partizipation der Adressat*innen

Das Projekt PHC bietet Schüler*innen in der Sekundarstufe eine motivierende und regelmässige Form der Teilhabe im schulischen Rahmen. Die Jugendlichen können nicht nur ihre Ideen einbringen, sondern sind vor allem Träger*innen ihrer individuellen Projekte, die ihr aktives Engagement erfordern. Die Teilhabe nimmt dabei verschiedene Formen an. Jede*r Schüler*in entscheidet frei, ob er oder sie sich engagieren, die Teilnahme am Programm fortsetzen oder unterbrechen möchte. Dass die Jugendlichen in ihrer Entscheidung frei sind, stärkt ihr Engagement. Darüber hinaus können die Teilnehmenden jederzeit ihre Meinung zum allgemeinen Ablauf des Projekts äussern. Diese Rückmeldungen werden von den Fachleuten zur Kenntnis genommen, was dazu beiträgt, dass sich die Jugendlichen gehört fühlen.

Zwei Hauptfaktoren begünstigen die Teilhabe der Schüler*innen an diesem Projekt. Erstens spielt die Motivation eine zentrale Rolle: Wenn Jugendliche das Gefühl haben, dass ein Projekt sie betrifft und «ihr» Projekt ist, bringen sie sich stärker ein. Zweitens wird der Arbeitsrhythmus der Schüler*innen respektiert. Diese für die Partizipation förderlichen Bedingungen erlauben es den Schüler*innen, sich im Rahmen des Projekts von einer möglicherweise ganz anderen Seite zu zeigen. Das Projekt bietet ihnen einen sicheren Raum, um Kompetenzen zu mobilisieren, die im schulischen Rahmen bisher versteckt waren.

Es gibt natürlich auch Hindernisse, welche sich negativ auf die Partizipation auswirken und diese bremsen. Der Gruppeneffekt kann den individuellen Ausdruck beispielsweise hemmen. Auch dass fürs Projekt erst Ende Woche eine Lektion zur Verfügung gestellt wird, erschwert eine stabile partizipative Dynamik: Die Jugendlichen sind teilweise müde und unkonzentriert und haben Schwierigkeiten, sich wieder zu fokussieren. Ausserdem bleibt eine gewisse Form der Abhängigkeit von Erwachsenen bestehen: Die beim Projekt angestrebte Autonomie ist noch nicht vollständig erreicht.

Rolle der Fachpersonen bei der Partizipation

Zu Beginn des Projekts übernehmen die Fachleute eine wesentliche Rolle bei der Begleitung und Unterstützung der Schüler*innen. Die Sozialarbeiterin Fabienne sieht sich selbst als eine Art «Coach». «Oft wollen die Schüler*innen gleich bei der ersten Hürde aufgeben.» Sie hilft dann, im Kollektiv nach Lösungen zu suchen, damit alle ihre Projekte möglichst selbstständig vorantreiben können. Daneben achtet sie darauf, dass sich die Schüler*innen auch wirklich in ihren eigenen Lernprozess einbringen. Lehrperson Florian sieht seine Aufgabe eher darin, jungen Menschen «einen Rahmen zu geben» und ihnen «einen Weg zu weisen», damit sie sich auf die Realisierung ihrer Projekte konzentrieren können. Für ihn geht es in erster Linie darum, die Jugendlichen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit zu begleiten.

Auch ist es den Fachleuten wichtig, einen inklusiven Raum zu schaffen, in dem jede*r sich berechtigt fühlt, sich einzubringen. In diesem Sinne besteht ihre Aufgabe darin, denjenigen zuzuhören, die sich weniger oder gar nicht beteiligen, und sich zu fragen, welche Hürden ihrer Partizipation möglicherweise im Wege stehen. Das Ziel bleibt, dass sich alle entsprechend ihren Bedürfnissen, ihrem Tempo und ihrer Motivation ins Projekt einbringen können. In den Worten von Fabienne: «Jeder Schüler und jede Schülerin ist in Sachen Partizipation völlig unterschiedlich. Wenn wir ausserhalb der Schule ein Sportangebot anbieten, ist jede und jeder anders. Will er oder sie mitmachen oder nicht? Meine Aufgabe ist es, jede*n einzelne*n Jugendliche*n im Hinterkopf zu haben. Wie er oder sie sich bei unserem Angebot fühlt. Beim aktiven oder passiven Teilnehmen, im Vordergrund. Für jede*n hat Partizipation eine ganz andere Bedeutung. Und so kann jede*r auf seine oder ihre eigene Weise teilnehmen.»

Obwohl das Projekt von Anfang an von Fachleuten konzipiert wurde, wird es konstant an die Rückmeldungen der Teilnehmenden und die von ihnen vorgebrachten Bedürfnisse angepasst. Allerdings stösst dieser Wille, die Jugendlichen stärker in den Prozess einzubeziehen, vielerorts an Grenzen. Einerseits führt der schulische Rahmen per se zu einem Machtgefüge, insbesondere zwischen Lehrpersonen und Schüler*innen. Andererseits hängt die Umsetzung des Projekts von der Unterstützung der Schuldirektion ab, die für den Fortbestand des Projekts unerlässlich ist.

Vision / Weiterentwicklung

Das Projekt PHC basiert auf einer freiwilligen Partizipation und geht auf aktuelle Herausforderungen wie die Phänomene Schulabsentismus oder Schulabbrüche oder die Anerkennung junger Menschen als Akteur*innen ihrer eigenen Zukunft ein. Diese Herausforderungen werden besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass das Schulsystem, wie Florian und Fabienne betonen, nicht immer für alle Jugendlichen geeignet ist, insbesondere weil es Kompetenzen anhand festgelegter Normen (Zeugnisse, Vorgaben des Lehrplans) bewertet.

Auch deshalb ist zukünftig geplant, dass die von den Jugendlichen ausgewählten Projekte eine berufliche Ausrichtung erhalten können, was über Partnerschaften zwischen der Schule und lokalen Unternehmen ermöglicht werden soll. Es wird auch eine Flexibilisierung der Stundenpläne in Betracht gezogen, beispielsweise indem die Jugendlichen die Möglichkeit zum Absolvieren von Praktika hätten. Insofern ebnet das Projekt den Weg für eine stärkere Beziehung zwischen Schule, Sozialarbeit und Berufswelt, was andere Bildungseinrichtungen inspirieren könnte. So hat Fabienne ihre Erfahrungen mit dem Projekt bereits mit anderen Kolleg*innen aus der Schulsozialarbeit geteilt

5.6 Rendez-vous Perspektive

Dauer und Ort:

2024 bis heute
Biel

Arbeitsfeld und Schlüsselbegriffe:

Gesetzliche Sozialarbeit

Perspektive geben

Gruppenarbeit «Ateliers»

Sozialdienst

Zitate:

«Ich wurde dort immer normal behandelt. Als ebenbürtige Person. Obwohl ich im Leben viel hinter mir habe.»

Sacha Vonlanten, 25. März 2025



Organisation:

Stadt Biel, Abteilung Soziales,
Dienststelle Sozialdienst

Kontaktpersonen:

Andreas Guggisberg
andreas.guggisberg@biel-bienne.ch

Website:

<https://www.biel-bienne.ch/de/rendez-vous-perspektive.html/3546>

Besucht am: 25. März 2025

Projektbeschreibung

Warum wurde das Projekt gestartet?

Rendez-vous Perspektive ist die Fortführung des Projekts FokusArbeit (2021-2024) und erweitert das von dort bereits bekannte Angebot der «Ateliers» und der Stelle für Beschäftigungen um die Angebote Workshops und Treffpunkt. Das Projekt wurde gestartet, um in einem Pilot ein Angebot für Viele zu schaffen und neue Erkenntnisse darüber zu gewinnen, ob und wie gesetzliche Sozialarbeit im Gruppensetting funktionieren kann.

Welches sind die Zielgruppen des Projekts?

Sozialhilfebeziehende der Stadt Biel,

Spezifisch: Neue Beziehende in der Intake-Phase

Drei Ziele des Projekts

Die Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden wird gefördert.

Die Teilnehmenden sind vermehrt in «eigener Sache» unterwegs und können sich, über für sie wichtige Themen, vertieft informieren.

Die Teilnehmenden können neue Perspektiven für ihre Lebenssituation entwickeln.

Was ist der Inhalt des Projekts?

Das Angebot Rendez-vous Perspektive umfasst vier verschiedene Module für Sozialhilfebeziehende: Gruppenateliers, eine spezialisierte Stelle für Beschäftigungen, thematische Workshops und ein Treffpunkt. Die Gruppenateliers sollen Perspektiven für neue Sozialhilfebeziehende während der Intake-Phase schaffen. Die Stelle für Beschäftigungen stellt neue Möglichkeiten auf dem 2. Arbeitsmarkt zur Verfügung. Die Workshops dienen unter dem Namen von «Mehr Wissen» der Wissensvermittlung und dem Erfahrungsaustausch und der Treffpunkt ermöglicht niederschweligen Support und Vernetzung.

Institutioneller Rahmen

Das Projekt Rendez-vous Perspektive ist eingebunden in die Dienststelle Sozialdienst der Abteilung Soziales der Stadt Biel. Sie soll Schnittstelle zwischen behördlicher Sozialarbeit und persönlicher Unterstützung sein. Das Projekt verfügt über ein Projektbudget.

(Kritische) Analyse des Projekts

Partizipation der Adressat*innen

Im Projekt Rendez-vous Perspektive können die Adressat*innen insbesondere im Modul Perspektiven-Atelier mitbestimmen, welche Themen für sie wichtig sind und zu was sie besser informiert sein möchten. Dabei ist die Sprache eines der häufigsten Kriterien, das Partizipation verhindert, da man für eine Projektteilnahme über genügend Sprachkenntnisse verfügen muss. Zudem können auch gesundheitliche Einschränkungen ein verhindernder Faktor sein. Die Arbeit in der Gruppe dient einerseits der Wissensvermittlung und fördert somit die Selbstwirksamkeit der Betroffenen und andererseits der Vernetzung, damit sich die Sozialhilfebeziehenden besser gegenseitig bestärken können.

«Im gesetzlichen Rahmen ist Partizipation oft schwieriger. Da sind es meistens Dinge, die man zusätzlich anbietet oder die nicht gesetzlich geregelt sind, bei denen man die Betroffenen einbeziehen kann.» (Andreas Guggisberg, 25.03.2025)

Trotz der Offenheit für alle, können längst nicht alle Betroffenen am Projekt teil, was während den zwei Jahren des Pilotprojekts FokusArbeit aber immer noch über 500 Personen waren. Oft fehlen die erwähnten sprachlichen oder gesundheitlich Ressourcen für eine Teilnahme. Die, die teilnehmen erhalten aber Zugang zu sozialen Kontakten, über die sie ansonsten oft nicht verfügen und die Chance mit Fachpersonen in einer anderen Rolle, niederschwelliger zusammen zu arbeiten. Das Projekt bietet Betroffenen, die in ihrem Alltag sehr wenig Selbstwirksamkeit erfahren die Möglichkeit, in kleinen Schritten wieder mehr Vertrauen in die eigene Stimme zu erhalten.

«Bis jetzt habe ich immer viel zu wenig daran geglaubt, dass ich eine Stimme habe und mitbestimmen kann.» (Sacha Vonlanten, 25.03.2025)

Rolle der Fachpersonen bei der Partizipation

Die Fachpersonen von Rendez-vous Perspektive sind für die Planung und Umsetzung der Module verantwortlich. Sie versuchen dabei die Themen der Teilnehmenden aufzunehmen und ihnen ein möglichst sinnvolles und attraktives Angebot zu schaffen. Dabei müssen sie nicht nur die Bedürfnisse der Adressat*innen im Blick haben, sondern auch Aufzeigen, dass das Projekt für den Sozialdienst einen Mehrwert darstellt.

Bezüglich Ort der Durchführung ist eine wichtige Frage, ob das Angebot in den Räumlichkeiten des Sozialdienstes stattfinden muss oder soll. Um Niederschwelligkeit zu garantieren, wären Räume ausserhalb besser, die verursachen aber Mehrkosten und bedeuten auch ein Sicherheitsrisiko.

Anders als in der klassischen Fallführung auf dem Sozialdienst, sind die Fachpersonen im Projekt freier im Umgang mit den Betroffenen und dies lässt Beziehungsarbeit

auf eine andere Art und Weise zu. Im Rahmen eines solchen Projekts können Fachpersonen und Teilnehmende eher auf Augenhöhe arbeiten. Solche Erfahrungen mit Fachpersonen können Betroffene in der gesetzlichen Arbeit sonst weniger machen und sie dabei unterstützen, positive Bilder von Fachpersonen zu entwickeln.

Um ein solches Projekt aufziehen und erhalten zu können, ist es entscheidend, dass die Leitung des Sozialdienstes hinter dem Projekt steht und sich fortlaufend dafür einsetzt. Da es sich nicht um einen gesetzlichen Auftrag handelt, kann das Projekt auch schnell wieder eingestellt werden, es hängt immer ein Preisschild daran.

«Auch die Haltung einer Institution ist sehr zentral. Sie fördert oder hemmt ein solches Projekt.» (Andreas Guggisberg, 25.03.2025)

Vision / Weiterentwicklung

Alle vier Module sind inzwischen angelaufen. Während sich die Ateliers und die Stelle für Beschäftigungen bereits bestens etabliert haben, befinden sich die Workshops «Mehr Wissen» noch in der Testphase. Drei Monate nach Eröffnung noch wenig genutzt wird der Treffpunkt, obwohl Einsamkeit ein grosses Thema der Betroffenen ist. Es wäre wünschenswert, dass die Vernetzung unter den Betroffenen so gut wäre, dass sie sich gegenseitig auf das Projekt und deren Nutzen für sich aufmerksam machen würden. Aktuell geht es darum, die verschiedenen Module fertig aufzubauen, so dass dann ab 2026 das volle Konzept umgesetzt werden kann.

Im Umfeld der gesetzlichen Sozialarbeit ist partizipative Arbeit auf jeden Fall schwieriger als in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit. Dieses Projekt zeigt auf, wie beharrlich und langfristig unter Berücksichtigung der gegebenen Strukturen auf das Ziel einer vermehrten Partizipation hingearbeitet werden muss. Diese wird schlussendlich dem System als Ganzes und den involvierten Menschen zugute kommen. Es braucht aber auch hier einen langen Atem und den Willen solche Projekte in kleinen Schritten aufzubauen und zu etablieren.

6. Schlussfolgerungen

Zum Schluss der Grundlage eine kurze Synthese der wichtigsten Punkte, die wir zur Partizipation in den sechs Projekten mitnehmen.

Die Projekte zeigen deutlich: Partizipation gelingt, wenn Fachpersonen sich engagieren – besonders zu Beginn. Da sie dabei meist nur über begrenzte Ressourcen verfügen, wird ihre Haltung zum entscheidenden Faktor. Nur wenn diese eine partizipative Grundhaltung mitbringen, eröffnen sich die Räume dafür. Wenig überraschend schränkt der Fokus auf eine bestimmte Zielgruppe die Partizipation ein. Meist gibt es Menschen, die vom Partizipationsangebot Gebrauch machen möchten, aber dies aufgrund verschiedener Ursachen nicht können oder nicht dürfen. Es stellt sich allen Projekten die Frage, wie sie damit umgehen wollen, sind doch auch in allen Projekten nur begrenzte zeitliche und finanzielle Ressourcen möglich und es besteht der Anspruch, mit den Vorhandenen möglichst viel zu ermöglichen.

Die Projekte zeigen uns, dass Fachpersonen, die Partizipation ermöglichen wollen, einen langen Atem brauchen. Oft braucht es viel Zeit, zum Beispiel um Beziehungen aufzubauen, bis die Partizipation in der gewünschten Form möglich wird. Wie bereits im ersten Grundlagenpapier³ aufgezeigt, entsteht Partizipation erst durch die effektive Handlung in der Praxis. Die Projekte zeigen auf, wie inspirierend der Blick in die Praxis ist, um zu verstehen, was Partizipation bedeutet und wie vielfältig sie sein kann. Das Ziel dieses Dokuments, den Austausch der Fachpersonen zum Thema Partizipation anzuregen, hat sich bereits in seiner Entstehung gezeigt: Die Teilnahme hat zahlreiche Projekte inspiriert – nicht nur, andere zu motivieren, sondern auch, sich selbst vermehrt zu diesem Thema zu vernetzen. Das Potential für partizipative Projekte ist in der Praxis der Sozialen Arbeit sehr gross und muss weiter genutzt werden.

Im Zusammenhang mit der Entstehung dieses Dokuments kam oft der Wunsch auf, dass konkrete Methoden zur Umsetzung aufgezeigt werden. Die Auseinandersetzung mit diesen Projekten zeigt deutlich auf, dass das Vorgehen der Fachpersonen meist auf intuitivem, wertegeleitetem Handeln beruht und Methoden erst durch dieses Handeln in der Situation entstehen. Anstatt Ressourcen für eine bestimmte Methode zu erhalten, müssten gute Rahmenbedingungen geschaffen werden, um dieses intuitive Handeln zu fördern. Dafür braucht es die Unterstützung von Institutionen und Politik, die Projekte ermöglichen, deren Ausgang nicht streng an zeitliche und finanzielle Vorgaben gebunden sind und dem Fakt gerecht werden, dass Partizipation nicht mit der Methode X am Tag Y passiert. Sie bekommen dadurch Projekte, die Auswirkungen weit über die Soziale Arbeit hinaus auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den Erhalt demokratischer Strukturen haben.

³ Vgl. AvenirSocial, Grundlage Partizipation, S.3

7. Quellen

AvenirSocial (2026). Berufskodex der Sozialen Arbeit in der Schweiz (Veröffentlichung bevorstehend)

AvenirSocial (2025). Partizipation in der Sozialen Arbeit: Definition, professionsethische und gesetzliche Grundlagen.

8. Anhang

8.1 Beschreibung der Analysekategorien

Projektbeschreibung

Kategorie	Inhalt
Projektname Besuchsdatum	Name des Projekts / Datum des Besuchs durch die Verantwortlichen Fachliche Grundlagen von AvenirSocial
Foto	Exemplarisches Foto des Projekts (aufgenommen von den Verantwortlichen Fachliche Grundlagen).
Projektdauer	Zeitraum, in dem das Projekt stattfindet (oder fand).
Ort / Organisation	An welchem Ort befindet sich das Projekt? Welche Organisation trägt das Projekt?
Arbeitsfeld Soziale Arbeit	Welchem Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit kann das Projekt zugeordnet werden?
Kontaktperson / E-Mail	Adresse für Rückfragen zum und Vernetzung mit dem Projekt.
Webseite	Falls vorhanden, Webseite des Projekts.
Schlüsselbegriffe	Drei Schlüsselbegriffe zur Einordnung des Projekts.
Exemplarisches Zitat	Ein Zitat aus den Interviews, dass einen wichtigen Aspekt des Projekts beschreibt.
Warum wurde das Projekt gestartet?	Hintergründe zur Ausgangslage des Projekts aus der Dokumentation und den Interviews.
Welches sind die Zielgruppen des Projekts?	Wer soll mit dem Projekt angesprochen werden?
Drei Ziele des Projekts	Auswahl von drei Hauptzielen des Projekts (nicht abschliessend).
Was ist der Inhalt des Projekts?	Was passiert genau im Projekt?
Institutioneller Rahmen	Einordnung der Finanzierungs- und Entscheidungsprozesse des Projekts.

Kritische Analyse

Kategorie	Inhalt
Partizipation der Adressat*innen	In welchen Momenten findet Partizipation statt? Wie können sich die Adressat*innen konkret einbringen?
Rolle der Fachpersonen bei der Partizipation	Welche Rolle haben die Fachpersonen bei der Gewährleistung der Partizipation? Wie abhängig ist die Partizipation der Adressat*innen von den Fachpersonen?
Vision / Weiterentwicklung	Was ist die gesellschaftspolitische Dimension des Projekts? Wie kann das Projekt andere inspirieren? Welchen Beitrag leistet das Projekt zur Demokratieförderung?

8.2 Projekte aus dem «Call for Projects»

sebit schweiz – Inklusiv für Menschen mit Menschen mit und ohne Behinderungen schweizweit im Einsatz.

sebit schweiz bietet Erwachsenenbildung für ein selbstständiges Leben an. Dazu besuchen Teilnehmende mit Behinderungen Module und arbeiten sich in eigenem Lerntempo und nach eigenen Interessenslagen durch die Ausbildungszeit.

Zudem werden Weiterbildungen in sozialen Organisationen für Teilnehmende mit und ohne Behinderungen zum Thema Behindertenrechtskonvention und UNO BRK angeboten.

sebit schweiz arbeitet auf Augenhöhe zusammen im Team mit Personen mit Behinderungen. Mit diesem inklusiven Team werden alle inklusiven Formate in der sebit schweiz inhouse und beim Kunden, der Kundin in der ganzen deutschsprachigen Schweiz angeboten. Für die Fachhochschule Nordwestschweiz, FHNW, die Höhere Fachschule Gesundheit und Soziales, HFGS, Pädagogische Hochschule, PH LU und andere Lernorte der Sozial- und Heilpädagogik arbeiten wir mit inklusiven Teams zusammen mit den Studierenden innerhalb ihrer Lehrpläne.

www.sebit-schweiz.ch

MitSpielplatz – Spielend Gemeinschaft gestalten. Chindernetz Kt. BE fördert Begegnung und Austausch.

MitSpielplätze fördern Partizipation, indem Kinder und Erwachsene gemeinsam eine lebendige Begegnungskultur gestalten. Eltern und lokale Organisationen unterstützen die Kinder bei der Mitgestaltung ihres Spielraums. Das Programm basiert auf Sozialraumorientierung, wobei Kooperation und Mitgestaltung im Mittelpunkt stehen. Durch den Aufbau des Livingdomes – einer mobilen, bekletterbaren Kunst im öffentlichen Raum – wird Partizipation erlebbar und stärkt gleichzeitig Teilhabe und Gemeinschaft.

<https://www.chindernetz.be/spielen-macht-stark>

info@chindernetz.be

Zukunftsprozess im Atelier Manus

Das Atelier Manus entwickelt partizipativ ein neues Leitbild (Nov. 2023 – Apr. 2025). Durch Workshops und Kleingruppendiskussionen werden Mitarbeitende mit und ohne Behinderungen eingebunden. Ziel ist ein lebendiges, inklusives Leitbild, das Werte und Zukunftsvisionen abbildet. Visuelle und digitale Elemente sorgen für Barrierefreiheit. Die Ergebnisse werden 2025 feierlich präsentiert.

<https://atelier-manus.ch/>

Christian Escher (Geschäftsführer)

Pro Senectute: Fünf Interessengruppen Alter in der Stadt St. Gallen

Zentrales Element der sozialraumorientierten Altersarbeit von Pro Senectute Stadt St. Gallen sind die fünf in den letzten 12 Jahren entstandenen Interessengruppen Alter. Senior*innen setzen sich gemeinsam mit weiteren Quartierakteur/-innen für ein altersfreundliches Quartier ein. Diese Gefässe ermöglichen Senior*innen die langfristige, fortlaufende und hauptsächlich quartierbezogene Partizipation. Pro Senectute moderiert, begleitet und vernetzt die Gruppen.

<https://www.prosenectute.ch/leistungsbericht-2024/de/fachbereiche/gwa.html>

Gemeinsam mehr wissen und bewegen - Ein partizipativer Thinktank im Kanton Glarus zum Thema Armut

Im Kanton Glarus fand im Jahr 2024 unter der Leitung der Berner Fachhochschule ein 6-tägiger Thinktank statt. An diesem erarbeiteten armutserfahrene Personen und Fachpersonen der Sozialen Dienste und der Berufs- und Laufbahnberatung gemeinsam innovative Lösungen für eine inklusivere und effektivere soziale Landschaft im Kanton Glarus. Die Teilnehmenden des Thinktanks wählten Themen aus, entwickelten Projektskizzen und stellten diese an einer öffentlichen Veranstaltung einem breiten Publikum vor.

Audrey Hauri: audrey.hauri@gl.ch

<https://www.bfh.ch/de/aktuell/storys/2025/gemeinsam-mehr-wissen-und-bewegen/>

Solothurn Cricket Club: mehr als Sport, es ist «eins und alles»

Der Verein trägt zur sinnvollen Freizeitgestaltung, Gewaltprävention und ganzheitlichen Gesundheit der jungen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen bei. Sie üben, vertiefen und teilen ihre Leidenschaft für Cricket mit anderen Menschen im Kanton Solothurn und vernetzen sich schweizweit. Gemeinsam sorgen sie für einen gesunden Lebensstil (Fitness statt TikTok) und treten in der Öffentlichkeit als Sportler und Vereinsmitglieder (statt Asylsuchende) auf. Der Verein fördert somit die individuelle Entwicklung, die sozialen Kompetenzen, und die gesellschaftliche Integration der Jugendlichen.

solothurnjungs@gmail.com

<https://www.facebook.com/SolothurnCC/>

Probewohnung – Selbständiges Wohnen ausprobieren ohne Heimtaxe für Erwachsene mit IV-Berechtigung

Auch Menschen mit Behinderung haben das Bedürfnis, selbständig und unabhängig zu wohnen. Sie möchten aus einer Institution austreten oder vom Elternhaus ausziehen. Sie sind aber unsicher, ob das selbständige Wohnen für sie die richtige Wohnform ist. Wahlmöglichkeiten und Begleitungen für solche Übergänge fehlen. Wir bieten an, das selbständige Wohnen auszuprobieren und übernehmen die nötige ambulante alltagspraktische Unterstützung. Nach 6-12 Monaten kann die Wohnung übernommen werden.

www.proinfirmis.ch

stgallen@proinfirmis.ch

Projekt Vereinbar – Inklusive Arbeitsplätze im Kulturhaus Neubad, Kooperationsprojekt zwischen Stiftung Rodtegg und Kulturhaus Neubad Luzern

Die Stiftung Rodtegg hat fünf Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung ins Kulturhaus Neubad verlegt. Seit Oktober 2022 bringen sich Mitarbeiter*innen der «bürowärkstatt» im Rahmen des Projekts «vereinbar» aktiv in den Betrieb des Neubad ein, ergründen neue Tätigkeitsfelder und setzen eigene Projekte um. Für das Neubad stellt diese Zusammenarbeit mit der Rodtegg ein bedeutendes Startprojekt auf dem Weg zu einem inklusiven Kulturhaus dar.

Die Mitarbeiter*innen übernehmen Verantwortung in diversen Bereichen wie Gastronomie, Veranstaltungen und Kommunikation und realisieren Kooperationsprojekte. Durch aktive Mitgestaltung, gemeinsame Erfahrungen, Begegnungen und Zusammenarbeit wachsen Verbindungen, die ein inklusives Miteinander fördern. Die Mitarbeiter*innen sind ein fester Bestandteil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens im Neubad geworden. Begleitet wird das Projekt durch eine Fachperson der Soziokulturellen Animation FH, die den partizipativen Prozess unterstützt.

<https://neubad.org/vereinbar>

COFFEE&DEEDS – Ein gelebtes Quartier mit einer tragfähigen Gemeinschaft

DEEDS fördert das Bilden eines funktionierenden Netzwerkes im Quartier Hirzenbach in Zürich. Dies geschieht auf der Plattform des Cafés, welches integrierte Menschen mit Menschen mit erhöhten Bedürfnissen zusammenbringt, Beziehungen und eine zweite Familie schafft. Über 110 Freiwillige schenken Zeit, geben Kurse, helfen im Café mit oder bringen sich in Beratungen ein, je nach Talent. Freiwillige erleben Selbstwirksamkeit und stärken den sozialen Zusammenhalt im Quartier.

www.coffee-deeds.ch

info@coffee-deeds.ch